

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 197 (1924)
Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltchronik.

(Juli 1922 bis Ende Juni 1923.)

Allgemeines.

Europa ist geworden, was früher der Balkan allein war: ein Pulverfaß, zu dem von allen Seiten her glimmende Linten führen. In heillosen Verstrickungen liegt das europäische Wirtschaftsleben. Die Börsen zeigen Fieberkurven. Ansätze von Besserungen werden erstickt von elementaren politischen Ereignissen. Vor allem ist es die französisch-belgische Ruhrbesetzung, welche Europa in den Grundfesten erschüttert. Davon wird noch zu reden sein. Es sind zwar allerlei Kräfte bemüht, die Gefahr eines neuen grauenhaften Völkermordens abzuwenden. Konferenzen von Diplomaten wechseln ab mit Konferenzen von Finanzgrößen. Allein, soviel Gescheites und anscheinend Praktisches auch je weilen auf den Konferenzen vorgeschlagen wird, es bleibt immer nur Anregung. Man traut sich gegenseitig nicht mehr. Auf der Haager Konferenz wurden die Russen ausgeschaltet. Hernach flüchte man in London mühsam den immer schärfer werdenden französisch-englischen Gegensatz zusammen, um kurz darauf in Brüssel sich von neuem nicht recht zu verstehen und sich auf einer zweiten Londoner Konferenz unter allen Zeichen gegenseitigen Nebeneinandervorbeiredens resultatlos zu trennen. Nicht besser ging es auf Pariser Konferenzen.

Kein Wunder, daß die Völker nervös werden. Wahre Zeitungsschlachten spielen zwischen England und Frankreich. Und ein Wetttrüsten in der Luft scheint zwischen diesen beiden Staaten den gigantischen Endkampf um die Vorherrschaft einleiten zu müssen, sofern es nicht moralischen Mächten gelingt, den politischen Kräften Schach zu bieten. Solche moralische Mächte könnten sein der Völkerbund, dem aber die Hände noch gebunden sind, und der Papst; allein er hat bei seinen wohlgemeinten Versuchen, zum Frieden zu raten, erfahren, daß die offizielle Diplomatie noch immer jedes Wort auf jene schauerliche Goldwage legt, deren Gewichtseinsatz unter Umständen Blut sein muß.

Eine Macht könnte noch helfen: die Vereinigten Staaten. Aber dort ist Hochkonjunktur.

Zudem standen die praktischen Amerikaner nie im Geruch, sich leidenschaftlich für schlechte Geschäfte ins Zeug zu legen. Nicht einmal in den internationalen Gerichtshof hat man bisher die Amerikaner gebracht, geschweige denn in den Völkerbund. An einen großmütigen Verzicht auf die Schulden Europas in Amerika braucht man gar nicht zu denken.

So kann nur eine innere Abkehr aller Völker von den Methoden der Gewalt das Heil bringen und Europa aus einer Lage retten, die trostloser und grausamer erscheint, als es selbst der furchtbare Weltkrieg war. Ein merkwürdiges Zusammentreffen will es, daß auch die Naturgewalten in hellem Aufruhr stehen. Springsluten, Erdbeben, Vulkanausbrüche und Taifune bedrohen die entsetzte Menschheit, so daß die Gläubigen an den Zorn des Himmels denken. Nur die Masse der in den Tag hinein Lebenden tanzt sorglos von einem Tag in den andern, beinahe gewiß jedoch, daß die Stunde nicht fern sein kann, da ein schweres Geschehen wie ein greller Blitz die Einleitung zu einem wahren Völkerfrieden bringen müsse. Wäre die Hoffnung auf den allen Gewalten zu Trotz schließlich doch siegreich sein müßenden Gesamtwillen zum Frieden nicht, was wäre dann das Leben?

Lichtblicke sind für die Kenner genügend vorhanden. Abseits von der Faust der Politik arbeiten erfinderische Köpfe an Verkehrsverbesserungen. Endgültig ist die Luft erobert, deren zaubervolle Geheimnisse die drahtlose Telephonie zu enthüllen sich anschickt. In immer größerem Maße wird von unten auf an der Völkerversöhnung gearbeitet durch das Zusammenbringen von Gleichdenkenden. Auf den grünen Rasen des Sports finden sich Leute, die man zu Feinden stempeln wollte. Und die Welt der Gelehrten erkennt wieder, daß die Wissenschaft universell ist, wie es die Liebe sein sollte und wieder werden muß.

Aus der Fülle der Einzelereignisse des Berichtsjahres heben wir nur die hervorragendsten heraus.

Ausland.

England hat den Sturz des mächtigen Lloyd George von der Höhe einer beispiellosen Machtfülle in ein beinahe wesenloses Nichts erlebt. Der

Mann, den eine Hauptschuld am Versailler Vertrag trifft, ist seither zum überzeugten Pazifisten geworden und möchte manches gutmachen, was nicht mehr zu ändern ist. Schon sein erster Nachfolger Bonar Law hat der französischen Politik die unbedingte Gefolgschaft gekündet. In noch größerem Maße will das Baldwin tun, von dem man eine positive Lösung des Ruhrproblems erwartet. England kann dem Verfall Europas mit Rücksicht auf die eigene Wirtschaft nicht untätig zusehen. Die mächtige Arbeiterpartei rüttelte am Staat, ohne ihn lähmen zu können. Im Gegenteil hat sich England durch bewundernswerte Anstrengungen so sehr von den Kriegsfolgen zu erholen verstanden, daß es Steuern und Taxen abbauen konnte.

Nur in Irland gelang das Werk völliger Versöhnung noch nicht restlos. In schweren Kämpfen rangen die letzten Ulsterleute. Ein Kleinkrieg von teilweise häßlichen Formen will auf der grünen Insel nicht zur Ruhe kommen. Fanatischer Mörderhand ist auch Michael Collins zum Opfer gefallen.

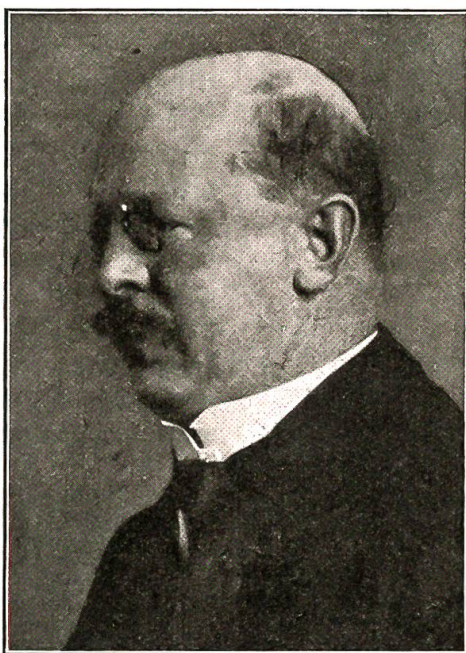
Frankreich treibt unter dem Zügel Poincarés eine verzweifelte Politik der Selbsterhaltung und des politischen Aufschwungs, zu der ein andauernder Frankenzerfall in grellem Gegensatz steht. Alle innern Kämpfe erscheinen belanglos. Links lärmen die Kommunisten unter Cachin, rechts die Royalisten unter Daudet und Maurras. Über allen steht Poincaré als unbestrittener Herr der Lage. Eine Krise von wenigen Stunden befestigte nur die Stellung des „Retters des Sieges“, dem selbst von ihrer Partei zur Demission aufgeforderte radikale Minister die Treue halten.

Beinahe unbemerkt ist Delcassé gestorben, der früher als Vorbereiter des Weltkrieges galt. Die große Tragödin Sarah Bernhardt mußte dem Tod ihren Tribut zollen, desgleichen der gefeierte Schriftsteller und Kapitän Pierre Loti.

Belgien erlebt einen kulturellen Aufschwung. Mit der Schweiz sucht es lebhaft Beziehungen. Eine Hodler-Ausstellung in Brüssel und gegenseitige Besuche zeugen davon. Zu den kleinen Sorgen des Landes gehören Differenzen um die flämische Universität und die Heeresbestände, zu den großen das

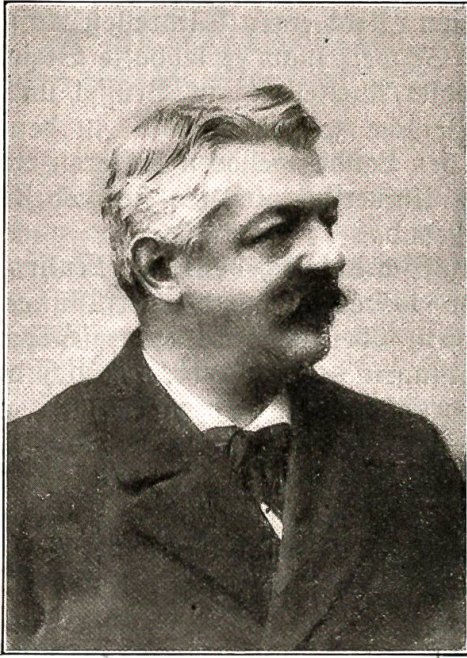
französisch-belgisch-deutsche Ruhrproblem. Nachdem in Deutschland das Erfüllungsministerium Wirth über den drückenden Reparationsverpflichtungen gestürzt war, sah sich der neue Ministerpräsident Cuno, von Haus aus ein

Großkaufmann, vor schwere Aufgaben gestellt. Ein Moratoriumsgesuch wurde abgelehnt. Frankreich und Belgien, die ohne große deutsche Zahlungen in bar und natura nicht leben können, benützten nicht genau erfüllte Bedingungen in Holz- und Kohlenlieferungen Deutschlands zu einer Besetzung des Ruhrgebiets. Trotz der gegenteiligen Ansicht Englands begann am 8. Januar der französisch-belgische Vormarsch. Er hatte zwar den sofortigen Rückzug der amerikanischen Truppen aus Europa zur Folge, fand aber die moralische Unterstützung Italiens. Die Ruhrbevölkerung, vom Reiche beinahe abgeschnürt, erlebte trübe Tage. Der Besetzung folgten Bedrückungen, Beschlagnah-



Karl Scheurer,
Bundespräsident für das Jahr 1923.

mungen, Ausweisungen. Nachdem deutsche Bergwerksdirektoren, darunter Thyssen, verhaftet und zu hohen Strafen verurteilt worden, wurde auch Krupp ins Gefängnis gesteckt. Man machte ihn verantwortlich für Schreckensszenen, die sich bei Besetzung seiner Fabriken ereigneten. Jedem deutschen Widerstandsversuch, bald auch wirklichen Sabotageakten, folgten schärfste Repressalien der Besetzungstruppen. Essen, Buer, Recklingshausen, Gelsenkirchen, Düsseldorf, haben wahre Schreckentage erlebt, welche allmählich eine Siedehitze im besetzten Gebiet erzeugt haben, die für das Schlimmste fürchten lassen. England



Bundesrat Comtesse,
geb. 14. August 1847, † 17. November 1922.

und der Papst suchen die Lage zu retten. Man erwartet einen Verzicht Deutschlands auf den passiven Widerstand.

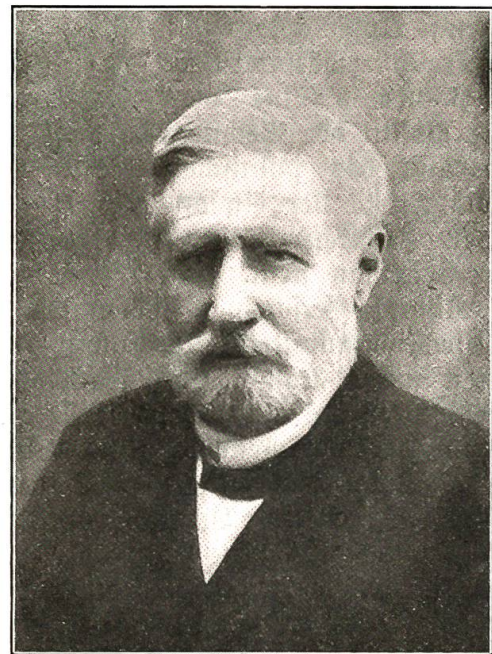
In Deutschland selbst haben die Ereignisse zu einer Marktentwertung geführt, welche noch unter den Tiefstand der österreichischen Krone führte. Ein wahres Börsendelirium trieb den Marktkurs von 0,35 bis 0,00035. Im Gefolge damit schritten Teuerung, Not, Elend, Verzweiflung. Das ausverkaufte Deutschland steht vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch, hinter dem der Bolschewismus lauert.

In den Staaten des Reichs sind Kräfte am Werk, welche die Zerstückelung Deutschlands anstreben. Bayern glaubt in Hitler einen zweiten Mussolini auferstehen sehen zu müssen. Die Hüter der Republik fürchten sich vor Monarchisten, die Monarchisten höhnen die Unfähigkeit der Republikaner. So gesellt sich zur äußern Verelendung die innere Zerrüttung. Auf's höchste gesteigert wird die Erbitterung weitester Kreise durch die Tätigkeit von menschlichen Hyänen auf den Leichenfeldern deutschen Wohlstandes. Finanzmagnaten haben sich zu den wahren Herren Deutschlands aufgeschwungen. Stinnes ist ungekrönter König. Seine wirtschaftlichen Fäden

laufen über den ganzen Kontinent und reden selbst in die Trustkonzerne Amerikas hinüber.

Die Hochzeit des Kaisers in Doorn hat ein wenig Staub aufgewirbelt, während die Selbstverteidigung des in freiwilliger und erzwungener Verbannung Lebenden abgelehnt worden ist wie jene seines ältesten Sohnes, der noch immer in Wieringen auf die Heimkehr in Vaterland und Familie wartet.

Italien hat einen unblutigen Staatsstreich erlebt, der die ganze Welt aufhorchen machte. Nachdem die bisherige parlamentarische Herrschaft zu verschiedenen innern Zerwürfissen geführt hatte und kein Ministerium, auch nicht das Factas, mehr recht genehm war, entschlossen sich die Faschisten zur Tat. Unter Führung von Mussolini versammelte sich ein Kongreß der Schwarzhemden gegen Ende Oktober in Neapel. Am 28. Oktober erklärten die Faschisten den Staatsstreich und schon tags darauf war Mussolini Ministerpräsident mit beinahe unbefchränkten Vollmachten. Sofort ging er mit eiserner Hand an die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Land. Während in den ersten Tagen ihrer Macht die Faschisten mit Rizinusöl und Prügeln gegen die Opponenten vorgingen, besserte sich das Verhältnis



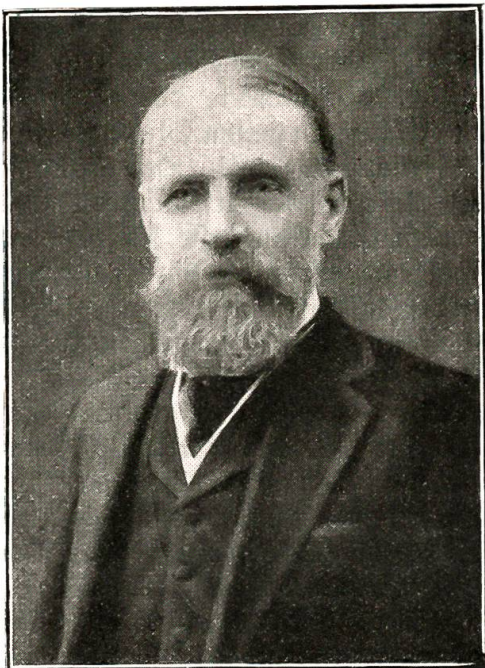
Professor Huber,
geb. 13. Juli 1849, † 23. April 1923.

rasch. In den Staatsstuben wurde tüchtig gelüftet; unrentable Staatsbetriebe wurden der Privatindustrie zwecks Sanierung verkauft. Wer im Parlament muckte, war politisch tot. Ein neues Wahlgesetz soll eine Mussolini ganz ergebene Kammer sichern. Der „Duce“ wird bereits schon mit Cesare Borgia, dem großen Tyrannen, verglichen. Da die faschistische Armee in der nationalen Armee aufgegangen ist und man Mussolini die sichere Hand nicht absprechen kann, wird der ungekrönte Herrscher Italiens seinen beispiellosen Triumph noch geraume Zeit auskosten können.

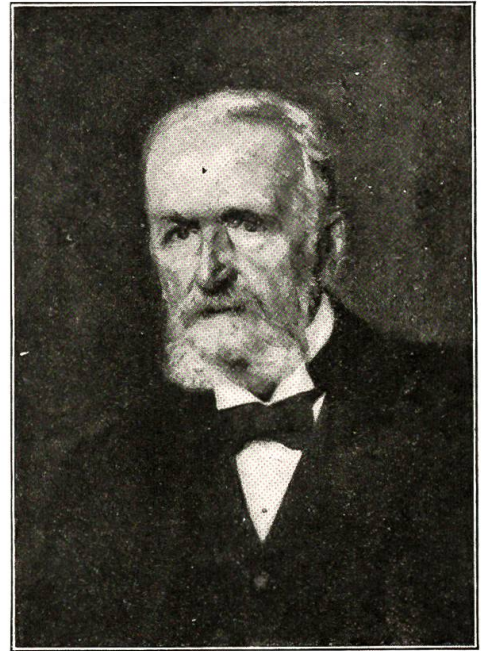
In einem Land, in dem ein ehemaliger Maurergeselle es zum Ministerpräsidenten, ja beinahe zum Alleinherrscher bringen kann, wundert die Hochzeit der Königstochter Yolanda mit einem einfachen Offizier nicht mehr.

Schwer heimgesucht wurde Italien durch Erdbeben, dann durch den Ausbruch des Atna, dem blühende Orte zum Opfer fielen.

Der internationale Gewehr- und Pistolenmatch in Mailand brachte unsern Schweizer Pistolenschützen wieder die erste Palme, während die Amerikaner die Lorbeeren des Gewehrmatches an sich rissen. Mit 5126 Punkten blieben



Minister Vardh,
† 26. Juni 1923.



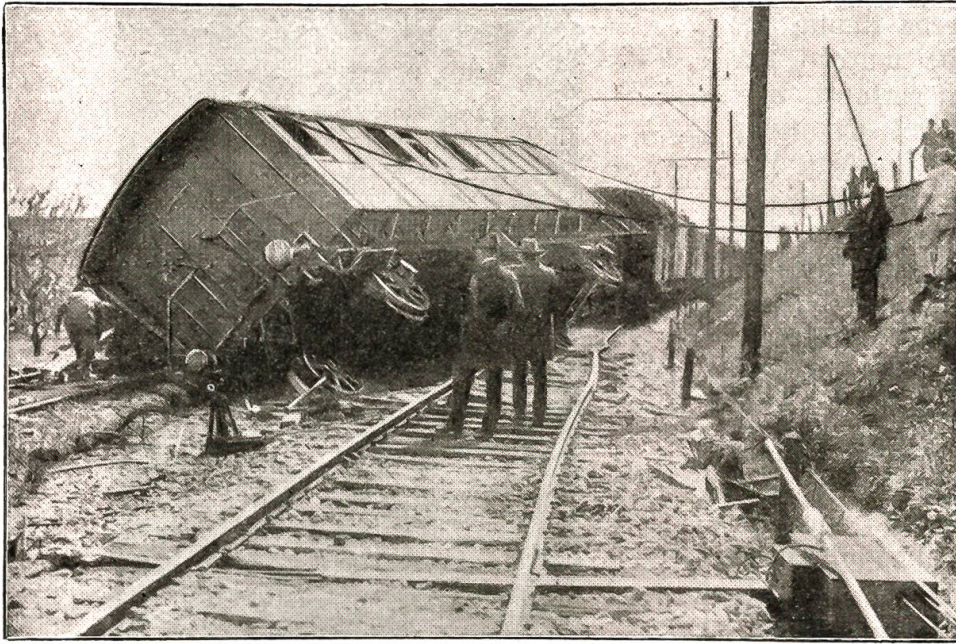
Minister de Claparède,
geb. 18. Februar 1842, † 26. September 1922.

freilich diesmal die Schweizer nur wenig hinter den Siegern, welche 5149 Punkte machten.

Österreich und Ungarn erleben unter den Auspizien des Völkerbundes einen neuen Aufschwung. In Österreich hat sich die Krone dank auch einer Völkerbundsanleihe gefestigt, so daß das Haushalten sicherer geworden ist. Internationale Berater helfen dem Staat auf die Beine, wobei es freilich nicht ohne starke Abschnitte am übermäßig angeschwollenen Beamtenkörper abgeht. Ungarn ist nun ebenfalls in den Völkerbund aufgenommen, wartet aber noch auf Völkerbundsanleihen.

In raschem Anstieg ist die **Tschechoslowakei** begriffen. Eine rührige Regierung sorgt für das Blühen des Handels. Daran wird auch der Meuchelmord an dem geschickten Finanzminister Rasin nichts mehr ändern können.

Bulgarien sah den Aufstieg und das jähe Ende des Bauerndiktators Stambulinski, dessen brutale Regierungsmethoden, namentlich die Einkerkelung aller früheren Minister, eine Spannung erzeugt hatten, die nur durch Blut zu lösen war. Daß Stambulinski sozusagen das einzige Opfer war, welches die Revolution erforderte, beweist, daß selbst seine Freunde zu wenig zahlreich waren,



Das Eisenbahnunglück in Wabern bei Bern.

um seine diktatorische Regierung auf die Dauer zu garantieren. Noch sind die Verhältnisse nicht klar. **Jugoslawien**, das auch mit dem italienischen Nachbarn nicht in eitel Frieden lebt, befürchtet von Bulgarien und von Rumänien allerlei Überraschungen, obwohl die beiden Länder sicher genug vor der eigenen Tür zu kehren haben. Rumänien fühlt zudem den Druck des ungemütlichen russischen Nachbarns.

Unter allen Balkanvölkern hat **Griechenland** die trübsten Zeiten durchmachen müssen. Sein Kriegsglück in Kleinasien hat jäh in katastrophale Niederlagen umgeschlagen, als eine von Angora aus geleitete türkische nationale Bewegung dem schwächlichen Sultanat in Konstantinopel die Zügel entriß. Unter Kemal Pascha ging die begeisterte türkische Armee von Sieg zu Sieg. Raum hatte die türkische Offensive in Kleinasien begonnen, wick die griechische Front. Der griechische Oberbefehlshaber wurde abberufen und ein neuer geschickt, aber den fingen die Türken mit seinem ganzen Stab. Um Smyrna zu retten, machten die Griechen ein Waffenstillstandsangebot. Vergeblich trat auch das griechische Kabinett zurück. Smyrna ging verloren und damit die letzte Position auf kleinasiatischem Boden. Unsäglich waren die Leiden der christ-

lichen Bevölkerung in den verlorenen Gebieten. Die kriegsgefangenen Griechen mußten sterben wie die Fliegen. Große Brände zerstörten die europäischen Teile von Smyrna, und eine Zeitlang schien es, als ob die Türken auch noch mit den Großmächten anbändeln wollten, welche Kriegsschiffe nach Smyrna entsandt hatten. Noten flogen hin und her. Bis zu Ultimatum ließ man es kommen, um sich dann schließlich mit Griechenland und den Großmächten auf einer Konferenz in Mudania doch zu verständigen.

Die Rückwirkung der Niederlage war in Griechenland schrecklich. König Konstantin

mußte zum zweitenmal abdanken. Seinen Ministern und dem unglücklichen Oberbefehlshaber wurde von einem Revolutionsgericht das Leben abgesprochen. Sie wurden alle erschossen, worauf England zum Zeichen des Protestes seinen Gesandten abberief. Exkönig Konstantin starb bald darauf in Palermo.

Auch die **Türkei** erlebte eine nationale Wiedergeburt. Man proklamierte das Ende des osmanischen Reiches, an dessen Stelle die in Angora aufgestellte Monarchie trat. Der Sultan mußte abdanken. Noch ist der griechisch-türkische Frieden nicht gemacht. Eine erste Friedenskonferenz in Lausanne scheiterte an wirtschaftlichen Forderungen der mitbeteiligten Großmächte. Eine zweite Konferenz drohte denselben Ausgang zu nehmen.

Rußland seufzt immer noch unter dem roten Zaren, den schreckliche körperliche Leiden heimsuchen. Seine Trabanten setzen die Greuel in verstärktem Maße fort und verfolgen besonders heftig die Kirche als den Hort alter Überlieferungen. Priester-morde entsetzten die Welt, die geholfen hatte, Hungersnot und Seuchen zu bekämpfen, gegen welche das ohnmächtige Blutregiment nicht ankämpfen kann. Der Dank an die Schweizer Hilfe war großmütlige Frechheit,

als in Lausanne der nicht eingeladene Soviet-Vertreter Worowsky der privaten Rache eines Rußland-Schweizers zum Opfer fiel. Die Soviets, froh über jeden europäischen Wagen, jeden Nagel und jede Nadel, haben die Handelsbeziehungen mit der Schweiz abgebrochen. Auch mit England standen die Russen lange auf sehr gespanntem Fuß, haben dann aber wieder eingelenkt.

Polen verlor seinen Präsidenten Narutowicz infolge eines Attentats und wählte darauf Wojciekowsky. Fieberhafte Rüstungen gelten sowohl dem russischen wie dem deutschen Nachbarn, dem man zutraut, er könnte mit russischer Hilfe verlorenes Gebiet zurückfordern.

Litauen ist bis Memel vorgedrungen, um sich zu konsolidieren. Das Land gedeiht, ohne seine Abhängigkeit von allen Nachbarn überwinden zu können.

Spanien leidet unter dem marokkanischen Abenteuer. In General Berenguer ist ein Sündenbock für alle Niederlagen in Afrika gesucht worden. Einmal wurden auch wieder die Cortes aufgelöst. Streife und Attentate wechseln in bunter Fülle, ohne viel Aufsehen zu erregen, mit Ausnahme des Meuchelmordes am Erzbischof von Saragossa.

Von **Portugal** her hört man gleiche Kunde. Streik und Unruhen aller Art verzehren das einst mächtige und reiche Land.

Südamerika lebt in einer Periode der Hochkonjunktur. Die entwicklungsfähigen Staaten Argentinien und Brasilien saugen den Einwandererstrom auf, der in Europa verzweifelte. Von Chile halten Nachrichten über schwere Springfluten und Erdbeben Wanderlustige ab.



Das Welttelegraphendenkmal in Bern.

Die **Vereinigten Staaten** gefallen sich leider noch immer in der Rolle bloßer Zuschauer in Europa. Sie wollen sich nicht in den Völkerbund, nicht in den internationalen Gerichtshof, nicht in die Reparationskommission ziehen lassen. Aber sie bestehen auf der Zahlung der europäischen Schulden und haben durch ihre Abmachungen mit England allen andern Schuldner die Hoffnung auf Schuldenerlaß genommen. Fanatisch gegen den Alkohol, verbieten sie selbst europäischen Schiffen die Mitnahme des für die Heimreise bestimmten Alkohols und scheuen nicht vor Erbrechen versiegelter Vorräte zurück. Wirtschaftlich geht es ausgezeichnet. Der Dollar klettert — allerdings zusammen mit dem englischen Pfund — höher und höher und läßt allen europäischen Valuten, der schweizerischen inbegriffen, das Nachsehen.

Groß ist dafür der Wirrwar in **China**. Der mächtige Koloss ist voll Eiterbeulen. Mit Räubern muß paktiert werden wie mit hochanständigen Leuten. Bald ist ein General Oberbefehlshaber, bald Oberräuberhauptmann, bald Präsident, bald Flüchtling. Den Europäern ist es nicht mehr geheuer. Im Hintergrund lauern die Japaner auf gute Gelegenheiten, aber auch die Vereinigten Staaten wachen eifersüchtig.

Unsere liebe Schweiz erholt sich nur schwer von der Krise. Wenn es auch von Festen aller Art nur so wimmelte, so zeigt das Staatsdefizit 1922 mit einem Ausgabenüberschuß von 79 Millionen, wo wir stehen. Fügen wir bei, daß bis jetzt für Arbeitslosenfürsorge in jeder Form über eine halbe Milliarde Franken ausgegeben wurden, während Bund, Kantone und Gemeinden in schwerer Verschuldung stecken und der Steuerdruck in vielen Kantonen unerträglich geworden ist, so haben wir keinen Grund zum Jubeln. Von den Festen seien das eidgenössische Turnfest in St. Gallen erwähnt.

Zwei internationale Veranstaltungen brachten Ruhm, das internationale Flugmeeting in Zürich, bei dem ein französischer Flieger über den Alpen abstürzte, und das Gordon-Bennetwettrennen der Lüfte, bei dem die „Belgica“ mit einem beinahe verunglückten Flug bis Bukarest den Sieg errang bei einer Flugstrecke von 1400 Kilometer. Nicht vergessen sei die wohlgelungene bernische Gewerbeausstellung. Auf der Minusseite buchen wir schwere Bergunglücke, Hochwasser, Unfälle aller Art und den Brand des Goetheanums in Dornach, ein schweres Eisenbahnunglück bei Wabern.

Politisch war die Ernte groß. Dem mehrheitlich verworfenen Umsturzgesetz folgten die Nationalratswahlen, die einen taggelderhungrigen Rat brachten. Mit der unerwarteten Stimmenzahl von rund 735,000 Nein gegen 110,000 Ja wurde die nach kommunistischem Vorbild geformte Vermögensabgabe-Initiative heimgeschickt. Unter den Folgen dieses Enteignungsversuchs leidet leider die schweizerische Wirtschaft noch heute. Schutzhaft-Initiative und Zonenabkommen mit Frankreich gingen den gleichen Weg. Frankreich nahm die Abstimmung höllisch trumm und wollte den Bundesrat veranlassen, die Abstimmung einfach zu übersehen. Da trat der Bundesrat würdig aber entschieden dem Unsinnen entgegen,

und Frankreich lenkte nach einem langen Notenwechsel ein. Erfreulicherweise war in dieser Frage die ganze Schweiz geschlossen und einmütig, vom Genfersee bis zum Bodensee.

Bachab gingen auch die Zoll-Initiative und die Revision der Zollartikel.

Zur Würde des Bundespräsidenten stieg der Berner Karl Scheurer empor, Vizepräsident wurde der Waadtländer Chuard. Den obersten Sessel im Nationalrat nimmt der Berner Jenny ein, jenen im Ständerat der Thurgauer Böhi.

Eine Reihe von kantonalen und kommunalen

Wahlkämpfen brachte ein Erstarken der bürgerlichen Front, so namentlich in Basel, das den ultraroten Schneider aus der Regierung hinauswählte. Eine ernste Kraftprobe war ein wochenlang dauernder Buchdruckerstreik, der unter Bedingungen endete, die ohne Streik zu haben gewesen wären.

Mit Liechtenstein ist eine Zollunion verwirklicht worden. Das bedeutet natürlich noch keine Gebietsvergrößerung der Schweiz, obwohl einzelne Leute gerne auch noch das ganze Vorarlberg dazu nähmen, um eine Kompensation gegen italienische Ansprüche auf den Tessin und französische Gelüste auf Genf zu haben. Indes wollen weder die Genfer noch die Tessiner etwas von einer

Abschnürung ihrer Gebiete wissen. Mussolini klopft jeweilen jenen Zeitungen, welche nach dem Tessin schreien, gehörig auf die Finger. Und doch ist die Sache nicht ganz geheuer, wenn man sich erinnert, daß Mussolini geschworen hat, alles italienisch sprechende Land mit Italien zu vereinigen.

Viel besprochen wurde die plötzliche Demission von Generalstabschef Sonderegger, der bereits im bisherigen Waffenchef der Infanterie, Oberstdivisionär Roost, einen Nachfolger erhalten hat.

Von der Tötung Worowskys war schon die Rede. Auf den Ausgang des Prozesses wartet man nicht nur in der Schweiz mit Spannung.



Oberst Emil Freh,
geb. 24. Oktober 1838, † 24. Dezember 1922.

Nicht unerwähnt soll endlich bleiben die Vollendung des Diepoldsauerdurchstichs, der dem Rhein ein künstliches Bett gibt und weite Gebiete der Bebauung erschließt.

Eine Weltmeisterin der Mutterschaft.

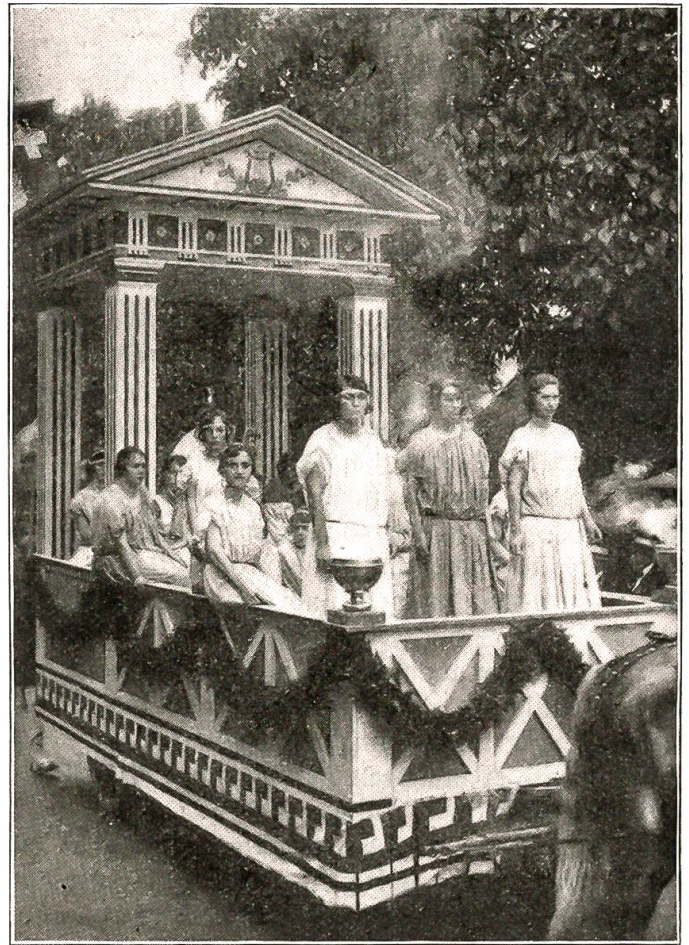
Eine Frau Grand Scott aus Laporte im amerikanischen Staate Indiana hat in ihrem zehnjährigen Eheleben nicht weniger als fünfmal Drillinge und zwei Zwillingspaare zur Welt gebracht. Da das Ehepaar durch diesen Kindersegen genötigt war, sich nach einem Besiz umzusehen, der die Ernährung der Kinder sicherstellte, begab es sich mit zwölf der Kinder auf die Reise nach dem Westen. Der Schaffner, der nichts anderes glaubte, als daß es sich um verschiedene Familien handle, wies die von der Mutter vorgezeigte Familienfahrkarte zurück mit dem Hinweis, daß die Kinder nicht in einem Abteil befördert werden könnten. Der glückliche Vater überzeugte ihn aber durch Vorzeigung der Geburtscheine, daß es sich hier tatsächlich nur um eine Familie handle, und nicht einmal um die ganze. Es waren Drillinge von 4½ Jahren, Zwillinge von 3½ Jahren, ein Zwillingspärchen von 2½ Jahren, 18 Monate alte Drillinge und schließlich zwei halbjährige Zwillinge.

Hundert Jahre Segmaschine.

In diesem Sommer werden es hundert Jahre her sein, daß der Ingenieur William Church in Birmingham die erste brauchbare Segmaschine schuf. Diese Maschine wurde später verbessert und soll auch die Grundlage für die im Jahre 1844 zuerst konstruierte „Vinotype“ des schwäbischen Uhrmachers Otto Mergenthaler gebildet haben.

Grund genug für Selbstmord.

Wie der „Manchester Guardian“ aus Philadelphia berichtet, hat ein Mann Selbstmord begangen, weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, sein eigener Großvater zu sein. Die Sachlage war folgende: Er heiratete eine Witwe mit einer erwachsenen Tochter. Sein eigener Vater verliebte sich in diese Stieftochter und heiratete



Gruppe aus dem Festzug am schweizerischen Musikfest in Zug. August 1923.

sie. Dadurch wurde der Vater der Schwiegerohn seines Sohnes und die Stieftochter seine Mutter. Die Frau des Sohnes gebär darauf ein Knäblein, das nun der Schwager des Vaters und der Oheim seines eigenen Vaters war. Die Frau des Vaters, also die Stieftochter des Sohnes, gebär auch einen Jungen, der daher der Bruder des Sohnes und auch sein Enkel war. Dementsprechend war die Frau des Sohnes seine Großmutter und er sowohl der Mann seiner Frau wie ihr Enkel, also auch sein eigener Enkel.

Blinde Liebe.

Ein 60jähriger blinder Musiker in Hall (England) heiratete eine 43jährige Blinde. Beide waren schon früher ebenfalls mit Blinden verheiratet gewesen.